

Andreas Englisch

**Mein  
geheimes  
Rom**



Andreas Englisch

**Mein  
geheimes  
Rom**

Die verborgenen Orte  
der Ewigen Stadt

C.Bertelsmann

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,  
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,  
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf  
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

2. Auflage

© 2021 by Andreas Englisch

© 2021 by C. Bertelsmann Verlag, München,  
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,  
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: Büro Jorge Schmidt, München

Umschlagfoto: © Musacchio, Ianniello & Pasqualini

Illustrationen: Alessandro Staccini

Gestaltung und Satz: Andrea Mogwitz

Repro: Helio Repro, München

Druck und Bindung: Print Consult GmbH, München

Printed in Slovakia

ISBN 978-3-570-10437-8

[www.cbertelsmann.de](http://www.cbertelsmann.de)

# Inhalt

Prolog	9
--------	---

## Tag 1

Clivus Scauri	15
Santi Giovanni e Paolo	22
Forno	36
Santo Stefano Rotondo	39
Mysterien	52
Santi Andrea e Gregorio	60

## Tag 2

San Marco	85
Angriffe	108
Unterwegs	114
Santa Cecilia	129
Santi Vincenzo e Anastasio	144
Santa Maria Antiqua	159
Santi Apostoli	164
Santa Maria Monserrato	175
Santa Maria in Vallicella	181

### Tag 3

Via Lungara	197
Villa Farnesina	202
Palazzo Corsini	227

### Tag 4

Das Böse aus dem Süden	249
San Clemente	252
Santi Quattro Coronati	272
Aracoeli	285
Bitteres Ende	303

### Tag 5

Santa Francesca Romana	307
Santa Croce in Gerusalemme	329
Lateranbasilika	351
Bars und Romantik	373

### Tag 6

Sacro Cuore del Suffragio	379
Suche	389
Palazzo Colonna	397
Santa Maria sopra Minerva	402

### Tag 7

»Sie ist mir gefolgt«	431
Epilog	437
Nachwort	443
Register	445
Bildnachweis	461





## Prolog

»Wo haben Sie meine Oma hingebracht, und was hat sie dort erlebt? Keine Ausflüchte mehr! Ich muss das jetzt einfach wissen!«

Ich brauchte eine Weile, um die radikale Veränderung dieser attraktiven jungen Frau zu verdauen, die mich jetzt ausgesprochen verärgert anschaute. Wir saßen in einem meiner Lieblingsrestaurants, dem »Da Cesare« an der Via Crescenzo. Bis zu diesem Zeitpunkt war sie einfach ein Gast meiner Reisegruppe gewesen, zugegebenermaßen ein ungewöhnlicher Gast.

Für den Durchschnitt der Reisegruppe war Lena Steiner viel zu jung; ich schätzte sie auf höchstens Anfang zwanzig, und zudem war sie allein mit uns unterwegs. Es kam durchaus vor, dass junge Damen an meinen Reisegruppen teilnahmen, aber dann begleiteten sie stets ihre Eltern oder Großeltern. Mein Sohn Leo, der mir während der Führungen geholfen hatte, konnte seine uneingeschränkte Begeisterung für die Anwesenheit der einzigen Gleichaltrigen nicht im Mindesten verbergen. Er war in den letzten Tagen so gut wie nie von ihrer Seite gewichen, hatte sich angeboten, ihre Jacke zu tragen, und hatte ihr in einer Art Privatführung ausführlich die Fassade des Pantheons und des Petersdoms erklärt, während ich den Rest der Gruppe betreute. Heute war der letzte Tag, wir saßen zum Abschied zusammen beim Abendessen, und als die blonde junge Frau aufgestanden und zu uns herübergekommen war, hatte ich gesehen, wie meinem Sohn das Herz offen-

sichtlich bis zum Hals schlug. Leo hatte schon angekündigt, dass Lena kurz allein mit uns sprechen wollte, und wir setzten uns ein wenig abseits an einen Tisch. Ich war gespannt.

Sie knetete nervös ihre Hände und sagte dann: »Ich muss mit Ihnen sprechen, weil meine Oma vor ein paar Jahren eine Reise bei Ihnen gebucht hat. Meine Mutter und ich konnten nicht herausfinden, wann genau das war. Es kommen zwei Jahre infrage.«

Lena strich ihr glattes blondes Haar hinter die Ohren und legte ein Foto auf den Tisch. Es zeigte eine ältere Frau mit einem fröhlichen Gesicht und einer Frisur, die meine Mutter als »flotten Kurzhaarschnitt« bezeichnet hätte. Sie trug eine sportliche Regenjacke einer teuren Outdoor-Marke, bequeme Hosen und farbenfrohe Wanderschuhe und sah absolut typisch aus für den Kreis der Kunden, die ich seit Jahren durch Rom führe.

»Erinnern Sie sich an sie?«, fragte die junge Frau.

Ich sah mir das Foto genauer an. In den letzten zehn Jahren hatte ich wahrscheinlich schon mehrere Hundert ältere Damen in meinen Gruppen betreut, mit ihnen an einem Tisch zu Abend gegessen und am Tag danach die Schätze Roms angeschaut.

»Nein, das tut mir leid«, sagte ich. »Ich kann mich nicht an sie erinnern. Aber was ist denn geschehen?«

»Sie ist tot.«

»Das tut mir sehr leid«, antwortete ich.

»Sie starb vor ein paar Monaten, sie war meine Lieblingsoma. Ich habe dann meiner Mutter geholfen, ihr Haus auszuräumen. Das hat eine ganze Weile gedauert. Dabei haben wir auch eine Schublade gefunden mit ihren persönlichen Sachen, und darin war ein Brief an mich.«

»Was für ein Brief?«, fragte ich.

»Wissen Sie, nach der Reise hierher mit Ihnen hatte sich meine Großmutter sehr verändert. Sie war eine fromme Frau gewesen. Sie mochte den katholischen Gebetskreis, zu dem sie einmal in der Woche ging. Sie half in der Kirche aus und sorgte mit ihren Freun-

dinnen für den Blumenschmuck. Für jedes Pfarrgemeindefest bereitete sie ungeheure Mengen von Kuchen und Salaten zu. Aber als sie aus Rom zurückkam, brach sie mit den besonders frommen Freundinnen, zog sich aus dem Gebetskreis und dem Unterstützerkreis für die Gemeinde und überhaupt von allem zurück, was mit der Kirche zu tun hatte. Sie hat damals auch ihr Testament geändert, sie wollte nicht mehr kirchlich begraben werden, sondern verlangte, dass ihre Asche in einem Friedwald ausgestreut werde. Ich habe das damals gar nicht so genau mitbekommen, denn mir gegenüber veränderte sich meine Großmutter überhaupt nicht. Im Gegenteil: Sie war lieb und warmherzig und gab mir eine Menge Ratschläge. Sie gab mir sogar Tipps, wie ich mit Männern umgehen sollte.«

Ich sah, dass mein Sohn jetzt knallrot wurde, während sich Lena verstohlen eine Träne aus dem Augenwinkel wischte.

»Sie hat mit mir nie über diese Veränderungen gesprochen.«

Nun holte die junge Frau einen vergilbten Brief aus ihrer Tasche.

»Das ist der Brief, den ich nach ihrem Tod in ihrem Haus gefunden habe. Sie hat ihn mir im Krankenhaus geschrieben, als es ihr schon sehr schlecht ging. Sie muss ihn an einem der letzten Tage ihres Lebens formuliert haben. Hier steht: ›Sei ein starkes Mädchen! Ich werde von oben immer über dich wachen. Es gibt nur eine Sache, die ich zutiefst bereue. Ich hätte mit dir darüber sprechen sollen, was damals in Rom passiert ist, aber ich habe einfach nicht den Mut dazu gefunden. Ich glaube, ich hätte nicht gewusst, wie ich es in Worte fassen soll. Aber, Lena, ich habe damals das Böse gesehen!«

Sie schob mir den Brief hin, sodass ich die mit einer offensichtlich schwachen Hand geschriebenen Zeilen sehen konnte.

»Also?«, fragte die junge Frau mit einer Schärfe, die ich ihr gar nicht zugetraut hätte. »Was hat meine Oma gesehen? Wohin haben Sie sie gebracht? Was haben Sie ihr erzählt? Was kann das sein? Was meinte sie damit, sie habe das Böse gesehen?«

»Ich habe keine Ahnung«, sagte ich. Ich versuchte mit aller Macht zu verbergen, dass Panik in mir hochschoss. Ich hatte immer geahnt, dass es eines Tages einen solchen Moment geben würde. Es hatte sehr viele Warnzeichen gegeben. Immer wieder hatten Menschen an den Führungen teilgenommen, die erschüttert waren über das, was ich ihnen erzählte. Was ich sagte, war immer ein Drahtseilakt. Es ging um Existenzielles, um Glauben und um Religion, und das konnte Menschen sehr viel nähergehen, als mir bewusst war.

Es hatte mehrfach unangenehme Zwischenfälle gegeben. Eine Frau war vorzeitig abgereist, nachdem ich der Reisegruppe erklärt hatte, dass Jesus nach dem Stand der Forschung vermutlich nie in Bethlehem gewesen war, dass die ganze Weihnachtsgeschichte nichts weiter ist als eine reine Erfindung. Ich weiß noch, dass diese Frau empört aus der Kirche stürmte, in der wir gewesen waren, und mir an den Kopf warf: »Sie glauben wohl an gar nichts, Sie haben nicht einmal Respekt vor Weihnachten.« Ein Mann hatte einmal die Reisegruppe empört verlassen, als ich über die sexuellen Ausschweifungen der Päpste der frühen Renaissance redete. »Dass man Sie überhaupt noch in eine Kirche lässt, verstehe ich nicht«, hatte dieser Mann entrüstet gerufen. Ich hatte erlebt, dass Menschen erschüttert waren, und ich hatte nie gewusst, wie ich damit umgehen sollte. Die große Mehrheit der Gruppen genoss meine flapsige Art, über die Geschichte der Kirche zu reden. Aber es gab auch eine kleine Minderheit, die sich dadurch in ihren religiösen Gefühlen verletzt fühlte, und ich hatte nie wirklich einen Weg gefunden, sie zu schützen. Ich hatte immer wieder mal gewarnt: »Was ich Ihnen jetzt erzählen werde, ist nicht sehr katholisch, vielleicht hören Sie einfach weg!« Aber natürlich funktioniert das nicht. Dass ich dadurch einmal ein ernsthaftes Problem haben würde, war mir klar gewesen, und der Moment war jetzt gekommen.

»Es tut mir leid, Lena«, sagte ich. »Ich erinnere mich nicht an Ihre Großmutter. Was kann ich denn für Sie tun?«

»Mir lässt dieses Vermächtnis meiner Oma einfach keine Ruhe. Ich bin nur ihretwegen hierhergekommen. Ich habe extra an dieser Reise teilgenommen, weil ich hören und sehen wollte, was Sie sagen und wohin Sie die Menschen bringen. Aber ich habe nichts gesehen oder gehört, was meine Großmutter derartig hätte schockieren können, dass sie ihr Leben radikal veränderte. Also muss sie etwas erlebt haben, was mir verborgen blieb, und ich möchte jetzt von Ihnen wissen, was das gewesen sein kann. Machen Sie immer die gleichen Touren? Gehen Sie immer an die gleichen Orte? War ich also überall dort, wo meine Oma auch war?«

»Nein«, sagte ich.

»Warum nicht?«, fragte sie.

»Während dieser Besichtigungen in Rom sind Pausen eingeplant. Die Gäste können dann einfach shoppen gehen oder etwas essen oder sich ausruhen. Aber es kommt immer wieder vor, dass einige Gäste der Gruppe sagen, wir wollen weder shoppen noch ins Hotel zurück, und wir wollen jetzt auch keinen Kaffee, sondern wir würden einfach gerne noch etwas mit Ihnen erleben. Ich nehme sie dann mit, wenn ich privat in den Pausen einfach irgendwas anschauen gehe. Es könnte gut sein, dass Ihre Oma mit dabei gewesen ist, und dann hat sie etwas gesehen, was Sie in den vergangenen Tagen nicht gesehen haben.«

»Und was war das?«, fragte die junge Frau.

»Das können alle möglichen Orte gewesen sein. Es gibt Hunderte spannender Orte in Rom«, antwortete ich.

»Ach, kommen Sie!«, sagte Lena. »Es gibt doch nicht Hunderte Orte, an denen Ihre Gäste etwas Schockierendes erleben. Wenn meine Großmutter in einer Pause mit Ihnen an irgendeinem Ort in Rom gewesen ist, der sie traumatisiert hat, werden Sie doch wissen, welcher das war.«

Ich atmete tief ein. »Leider nicht«, erwiderte ich.

»Herr Englisch«, sagte Lena und sah aus, als wolle sie mich am liebsten schütteln: »Wo gibt es das Böse in Rom?«

»Das ist eine sehr, sehr lange Geschichte«, erklärte ich.

Ich sah, dass sie anfang zu weinen: »Ich bin mir ganz sicher, dass meine Oma jetzt da oben ist und dass sie sich wünscht, dass ich herausfinde, was mit ihr passiert ist. Ich habe das Gefühl, dass es nun meine Pflicht ist zu entdecken, was sie damals so schockiert hat. Und wissen Sie, warum?«

Ich schaute betreten auf meine Schuhe. Das konnte ich allerdings nicht ewig tun.

»Ich glaube, sie wollte, dass ich verhindere, dass so etwas einer frommen Frau, wie sie selber war, noch mal passiert.« Als ich den Blick wieder hob, sah sie mir in die Augen und sagte: »Ich glaube, dass Sie eine Schuld gegenüber meiner Oma haben. Sie haben ihr den Frieden genommen, und ich möchte, dass Sie mir helfen, die Ursache dafür herauszufinden und sie zu beseitigen.«

»Wir werden dir helfen«, sagte plötzlich mein Sohn, »und wir werden diesen Ort finden. Das verspreche ich dir. Wir werden nicht aufgeben, wir werden so lange weitermachen, bis wir diesen Ort entdeckt haben. Vielleicht können wir dann ein klein wenig von dem wiedergutmachen, was mein Vater angerichtet hat.«

»Ich muss morgen nach Florenz. Ich bin auch deswegen in Italien, weil ich in diesem Semester an einem Forschungsprogramm meiner Uni dort teilnehmen muss, aber in fünf Tagen bin ich wieder da und dann ...«

Sie ließ die Worte eine Weile in der Luft hängen.

»Wenn du gefunden hast, wonach ich suche, dann lade ich dich zum Essen ein«, sagte sie und deutete auf meinen Sohn, der nicht verhindern konnte, wieder puterrot zu werden.



*Der Autor auf einer seiner Lieblingsstraßen in Rom. Nur selten verirren sich Touristen hierher.*

## Clivus Scauri

»Es ist völlig aussichtslos«, sagte ich. Wir waren vom Kolosseum mit den Fahrrädern die Via San Giovanni in Laterano hochgeradelt und rechts abgebogen in die Via Celimontana bis zu dem Platz vor dem großen Militärkrankenhaus.

»Du hast es uns eingebrockt, also wirst du es jetzt auch wieder auslöffeln«, sagte Leo.

»Wir haben nicht den geringsten Anhaltspunkt«, hielt ich dagegen.

»Selbstverständlich haben wir den. Sie hat gesagt, du hast sie zu dem Bösen geführt. Also, an welchem Ort in Rom redest du über das Böse?«

»Es sind Dutzende.«

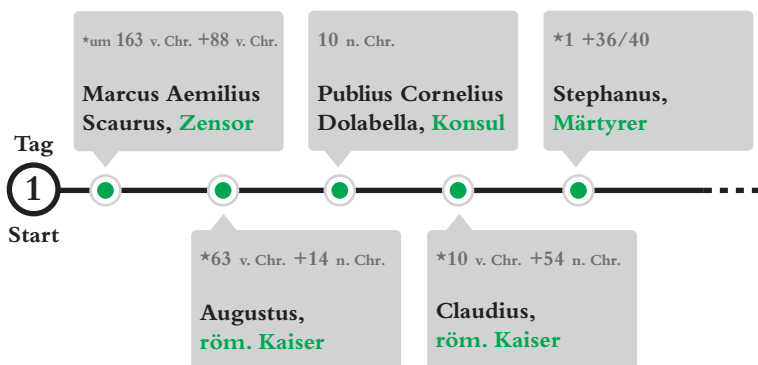
»Dann klappern wir sie halt alle ab«, sagte Leo.

Wir fahren durch den sogenannten Arco di Dolabella, den Dolabella-Bogen. Es ist einer der unglaublichsten Orte Roms. Wie durch Zauberhand führt diese kleine Straße in das Rom der frühen Kaiserzeit, und unter anderen Umständen hätte ich das sicher genossen. Auf dem Bogen lässt sich noch eingeritzt in den Travertinstein die originale Inschrift erkennen, die an Publius Cornelius Dolabella erinnert, der ab dem Jahr 10 in seinem Amt als Konsul diesen Bogen in der Stadtmauer restaurieren ließ.

Es war Mitte Mai, und der Frühling neigte sich dem Ende zu. Auch nach dreißig Jahren in Rom konnte ich nicht aufhören, mich darüber zu wundern, mit welcher Macht die Sonne den nahenden Sommer ankündigte. Wenn das Licht durch die Wolken brach, machte sich schon die Hitze breit, die bald die ganze Stadt einhüllen würde.

Ich sagte zu Leo, der neben mir radelte: »Nehmen wir an, wir würden wirklich den Ort besuchen, der diese alte Dame so beeindruckt hat. Woher sollten wir denn wissen, dass das dieser Ort war?«

»Du wirst dich schon erinnern«, sagte Leo. »Du wirst dich an diese fröhliche Rentnerin erinnern, denn wenn du sie an irgendeinen Ort gebracht hast, um dort über das Böse zu faseln, dann wird sie reagiert haben. Sie wird etwas gesagt haben, sie wird dich etwas gefragt haben. Vielleicht ist sie in Tränen ausgebrochen, was weiß ich. Aber du wirst dich schon erinnern.«



»Und wenn ich mich nicht erinnere?«, fragte ich.

»Du wirst dich erinnern.«

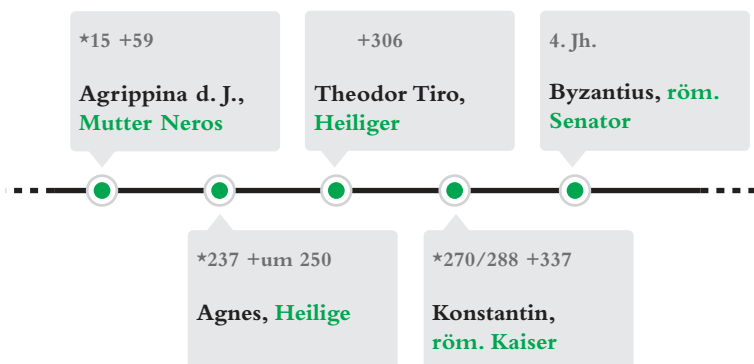
Ich zwang mich die ganze Zeit hinunterzuschlucken, was ich eigentlich sagen wollte, und das war: »Du hast diesem jungen Mädchen doch nur diese Versprechungen gemacht, weil du verknallt in sie bist. Deswegen sind wir hier.«

Aber ich wusste, dass das nicht fair war. Ich hatte ganz offensichtlich dieser alten Frau die letzten Jahre ihres Lebens ruiniert und wollte jetzt selbst herausfinden, wie mir das passieren konnte, damit sich so etwas nicht wiederholte.

Wir rollten durch den Bogen die sanft abfallende Straße hinunter. An der Straße sind noch Inschriften aus der Antike zu erkennen mit ihrem Namen. Sie hieß die Steigung der Familie Scaurus (auf Latein Clivus Scauri). Auf der rechten Seite liegt die wunderschöne Piazza, die an die Reste des Claudiustempels angrenzt und als Vorplatz der Kirche Santi Giovanni e Paolo dient. Dort ketteten wir unsere Fahrräder an einem Laternenmast an.

»Nee, Papa, du hast doch nicht ausgerechnet hier, an der schönsten Straße der Welt, deinen Gästen mit Schauernmärchen über das Böse den Kopf verdreht?«, rief Leo.

Natürlich stieg Zorn in mir auf. Es gab keinen Zweifel, dass Leo mich provozieren wollte. Aber ich musste mich schon fragen, ob er recht hatte. Ich hätte meinen Gästen einfach ein paar Zahlen,





\*318 +354  
Constantia,  
Tochter von  
Kaiser Konstantin

+362  
Paulus, Märtyrer

+377  
Furius Maecius  
Gracchus, röm.  
Stadtkommandant

+362  
Johannes,  
Märtyrer

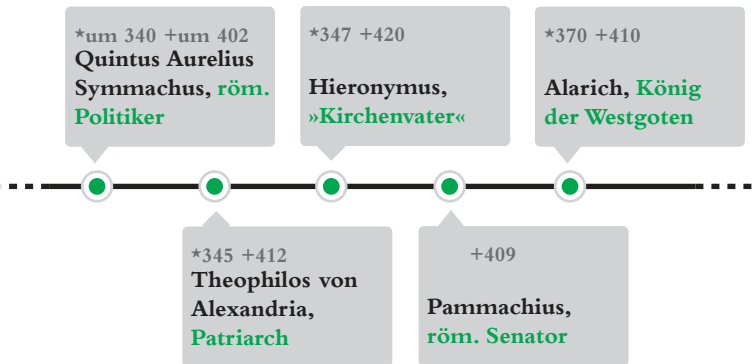
\*331 +363  
Julian, röm.  
Kaiser

*Der Glockenturm der Kirche Santi Giovanni e Paolo steht auf den Grundmauern des Tempels des Kaisers Claudius, den seine Frau Agrippina vergiftet haben soll.*

Fakten und Daten nennen können. Wir setzten uns auf eine Bank vor der Kirche. »Du kannst die Stadt Rom ohne das Böse überhaupt nicht verstehen«, sagte ich trotzig.

»Natürlich nicht. HUUUH«, grinste mein Sohn und ahmte ein Monster nach.

»Nein, jetzt mal im Ernst«, sagte ich. »Auch ich war vollkommen überrascht, als ich nach Rom kam. Ich hatte in Deutschland gelernt, dass die Welt aus konkurrierenden Wirtschafts- und Gesellschaftssystemen besteht, aber zu kompliziert ist, um sie in Gut und Böse einzuteilen. Ich kann mich noch genau daran erinnern, wie ich mit einem Priester im Vatikan zum ersten Mal über das Böse redete. Ich sagte ungefähr das Gleiche, was du auch gesagt hast: Das Böse ist einfach Blödsinn. Weißt du, was er mir geantwortet hat? ›Haben Sie vergessen, was Gottes Sohn die Christen gelehrt hat und was wir seit zweitausend Jahren im Vaterunser beten? Wir beten: Erlöse uns von dem Bösen! Es gehört also zu den vordringlichsten Aufgaben Gottes, die Menschen vor der Bedrohung durch das Böse zu warnen. Die Zeile macht uns Christen klar: Daran, dass das Böse überhaupt existiert, gibt es keinerlei Zweifel. Gott ist gezwungen, seinen eigenen Sohn zu opfern,



um das Böse zu besiegen.« Der Priester erklärte mir weiter: »Wir wissen auch, wen oder was das Böse vor allem angreifen wird, den Vatikan, das Hauptquartier der von Christus gegründeten Kirche, und über diese heißt es im Matthäus-Evangelium: *Et portae inferi non praevallebunt adversas eam* – Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.«

»Ja, Papa, das ist Priestersprache, aber wir suchen nach Lenas Oma und dem, was sie erlebt hat«, sagte Leo.

»Wir werden diese Frau nicht finden, wenn wir uns nicht fragen, wieso das Böse ihr etwas bedeutet hat. Schau dir eine andere europäische Hauptstadt an, Paris oder meinetwegen London. Du wirst in beiden Städten Zeichen des Sieges sehen: den Arc de Triomphe in Paris, den Trafalgar Square in London. Auch in Rom gibt es zahlreiche Orte, an denen Siege gefeiert werden, aber es waren nie die Siege eines Papstes oder des italienischen Königreichs. Es ging um die Siege des Guten über das Böse. Die Päpste sind seit fast zweitausend Jahren davon überzeugt, dass Rom das Schlachtfeld der guten und der bösen Geister ist. Die Päpste nennen sich Vikare Jesu Christi, Stellvertreter Gottes auf Erden. Sie sehen sich als Kriegsherren gegen die Angriffe des Bösen auf die Welt. Was siehst du, wenn du in Rom zum Kapitol hinaufsteigst?«

»Die Statuen der Dioskuren«, sagte Leo.

»Volle Punktzahl! Aber wer sind die Dioskuren?«, fragte ich.

»Castor und Pollux, zwei Götter.«

